

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 3 (1990)
Heft: 8-9

Artikel: "Teatríz" oder die Inszenierung des Gastes : das "Teatríz" von Philippe Starck in Madrid
Autor: Leuschel, Klaus Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Teatríz» oder die Ins

Bekannt ist Philippe Starck vor allem als Möbelgestalter. Der einfache Stuhl, den der Franzose für das Café Costes in Paris entworfen hat, ist ein Standard der achtziger Jahre. Starck ist aber auch als Architekt auf dem internationalen Parkett tätig. Eine seiner neuesten Arbeiten ist das «Teatríz» in Madrid, ein Restaurant gewordenes Theater.

Einmal mehr Philippe Starck? Insofern nein, als es hier nicht um den Möbelentwerfer geht, sondern um den Architekten und Innenarchitekten. Von Starck sind kürzlich in Japan zwei Bauten fertig geworden, von ihm stammt auch die Innenausstattung des New Yorker Royalton-Hotels und das Madrider Restaurant Teatríz. Zu diesem Auftrag ist Starck über den Unternehmer und Royalton-Besitzer Ian Schrager gekommen: Schrager empfahl den Franzosen den Eigentümern des spanischen Gastronomiekonzerns Sigla, der aus Mexiko zugewanderten Familie Arango. Die Sigla betreibt in Spanien 500 Betriebe mit über 2000 Angestellten. Der Planung neuer Lokale legt die Sigla konkrete Marketingüberlegungen zugrunde. So richtet sich das Angebot an verschiedene Zielgruppen wie die «Vips», die grosse Räume bevorzugen, auf der einen und die «Bobs», die es lieber klein und intim haben, auf der andern Seite. Für Vips und Bobs sind auch im «Teatríz» spezielle Bereiche vorgesehen. Durchs klassische Entrée kommen die Gäste zur Bar, dem Treffpunkt. Über die Bühne – das «Teatríz» war ein Theater – führt der Weg der Vips ins grosse Restaurant, auf die Bobs ist das kleinere, seitlich gelegene Restaurant zugeschnitten. Diskret integriert ist zudem ein Telefonraum – Kommunikation ist schliesslich (fast) alles. Dem winzigen Tanzraum schliesslich hat Starck den Namen «Raum der Verrückten» gegeben.

Alle sind Stars

Die Bühne des «Teatríz» ist dem «Décorateur» (Starck über Starck) und Meister der Inszenierungen offensichtlich sehr entgegengekommen. In Abwandlung eines Spruchs von Andy Warhol sagt er denn auch, dass «der Gast im «Teatríz» wie schon im Café Costes eingeladen sei, sich als Star zu betrachten». Dementsprechend ist die Erschliessung organisiert: Das Starpublikum erreicht das Restaurant, gegebenenfalls nach dem Aufwärmen an der Bar, über drei Stufen. Zumindest ein paar Augenblicke dauert das Zere-

moniell, das bewusste oder unbewusste Gefühl, sich «überhöht» zu erleben – ein hollywoodianischer Auftritt.

Die Theatralik solcher Gestaltung zieht sich schon seit dem Café Costes durch die innenarchitektonischen Arbeiten von Starck. Was das Spielerische daran zur Qualität werden lässt, sind die Varianten zum selben Thema. Die abstrakte Idee immer anders abgewandelt, auch bei den Toiletten. Sie sind Starck ebenfalls einen Auftritt wert, wie schon der «Niagarafall» in der Herrentoilette des Cafés Costes, der nicht weniger Neugierige anzieht als Starcks Stühle. Im «Teatríz» gibt es einen gemeinsamen Waschtisch, dann trennen sich die Geschlechter. «Die richtige Mischung zwischen boursgeoisem Voyeurismus und natürlichem Exhibitionismus zu finden», ist für Starck das Entscheidende.

Reservat der Phantasie

Über das ganze Projekt mit seinen vielen übersteigerten Details legt er ein Netz von Inspirationen und Referenzen. So löst der Telefonraum Anklänge an ein Bordell aus: Der Dekorateur provoziert, irritiert, weckt Widerspruch. Es geht ihm, wie er immer wieder beteuert, nicht darum, dass etwas «schön» sein muss, Geschmack interessiert ihn letztlich nicht. Die Gestaltung ist für Philippe Starck ein Reservat der Phantasie. Wobei sich die Frage stellt, wie weit der Aufwand für all die Effekte auch wirklich gerechtfertigt ist.

Dieser überschwengliche Umgang mit Details und Materialien zeigt sich zum Beispiel an vorgestellten und von hinten angestrahlten Wänden oder an den einzelnen hochlehniigen Stühlen an den Tischen.

Bei genauerem Betrachten erkennt man allerdings auch Brüche zum vermeintlich so zelebrierten Geschmack der selbstdarstellungssüchtigen Zeitgeistsurfer: Die drapierten Wände verstecken baufällige Fassaden. Starck beherrscht es, das Spiel mit Moden und Stilbrüchen. Als französischer Sohn amerikanischer Eltern schöpft er zudem aus dem Fundus unterschiedlicher Kulturen.

KLAUS STEFAN LEUSCHEL



Ein Schrein auf der Bühne, aber Stars sind die Gäste.



Theatralisch wie das grosse und intim wie das kleine Restaurant hinter dem Vorhang (grosses Bild), pompös wie die Waschtische im Toilettenraum (kleines Bild unten), diskret-anrühlich wie die Telefonecke (rechts unten) oder kühl wie die Toilettenblöcke (rechts Mitte): Starck spielt alle Formen aus.

zenierung des Gastes

